

CHRISTIAN SCHMIDT

Rettet das Olivenöl!

**Der Blick vom
Hügel geht über
eine weite, flache
Landschaft,
aus der die nackten
Äste tausender
toter Olivenbäume
in den Himmel
fingern.**

Er ärgert sich nicht. Daniele Rielli hat das Mietauto für den Flughafen Brindisi reserviert, obwohl wir beide am Flughafen Bari landen, 117 Kilometer weiter nördlich. Er zieht kurz die Augenbrauen hoch, seine einzige Reaktion, dann erkundigt er sich nach den Busverbindungen. Er hat Wichtigeres zu tun, als sich um die Übereinstimmung von Reisezielen zu kümmern. Wichtiger ist ihm etwa die Politik in seinem Land. Darüber denkt Rielli – 33, wohnhaft in Bologna, Schriftsteller, Philosoph, Ex-DJ und Ex-Nachtportier – dauernd nach, darüber redet er dauernd, und darüber schreibt er auch dauernd. Einer seiner Blogbeiträge, über Beppe Grillo, brachte ihm eine halbe Million Likes und 1500 Drohungen verschiedenster Art.

Im Shuttle von Bari nach Brindisi telefoniert Rielli mit Commissario Silletti, dem Chef der regionalen Forstpolizei und von der Regierung zur notfallmässigen Bekämpfung des beginnenden Baumsterbens abgeordnet: Wann hat Silletti Zeit für ein Interview? Rielli will wissen, wie es mit den Olivenbäumen weitergeht. Zehn Millionen stehen insgesamt im Salento, dem südlichsten Teil Apuliens, der sich entlang der Ostküste Italiens von Brindisi bis zum Ende des Absatzes erstreckt. Geschätzte hunderttausend Bäume sind bereits tot. Aber er will auch wissen, ob er etwas für seine eigenen tun kann. Riellis Familie stammt aus dem Salento und besitzt 110 Bäume. Sie drohen ebenfalls zu sterben. Ich begleite meinen Kollegen bei der Suche nach einem Ausweg. Seine Verehrung für den Salento, sein Volk und seine Kultur ist auch meine – soweit das einem Fremden möglich ist.

Wichtigste Ursache für die Olivenpest dürfte ein Bakterium namens *Xylella fastidiosa* sein, also das «ärgerliche» oder «widerwärtige» Bakterium namens *Xylella*. *Xylella* blockiert im Pflanzeninnern die Transportbahnen, das Xylem, und verstopft sie. Bildlich gesprochen, bewirkt *Xylella* eine Thrombose. Nach Monaten ohne sichtbare Symptome beginnen Blätter zu vertrocknen, dann Äste, schliesslich ist die Krone kahl – der Baum verdurstet.

Dass *Xylella* die Ursache für das Baumsterben ist, glauben alle Spezialisten für Pflanzenkrankheiten im Salento, unterstützt von Wissenschaftlern aus der ganzen Welt, den Behörden der Region sowie den zuständigen Stellen der EU. Doch die lokalen NGOs Peacelink und Spazi Popolari, letztere gegründet von betroffenen Biobauern, sehen das anders. Ihrer Meinung nach ist *Xylella* höchstens am Rande für das Desaster verantwortlich. Weit wichtiger seien Luftverschmutzung, Klimawandel, Unmengen von Pestiziden sowie andere Pflanzenkrankheiten. Insgesamt ein Mix, der das Immunsystem der Bäume zusammenbrechen lasse.

Eigentlich ist Rielli in den Salento gekommen, um für sein neustes Buch zu werben, einen Roman über das Leben der salentinischen Jugend, stets am Rande der Kriminalität oder auch mittendrin, doch dann erhielt er vor zwei Monaten diesen Anruf aus Calimera, dem Heimatdorf seiner Familie. Der Nachbar. Er habe sich wie üblich um die Olivenbäume der Familie gekümmert und dabei einige trockene Zweige entdeckt. Müsse nichts heissen, könne aber. Rielli schickte eine Probe zur Analyse. Resultat: mit *Xylella* infiziert. Jetzt nimmt er seine Lese-reise zum Anlass, um mehr über die Hintergründe der Olivenpest in Erfahrung zu bringen und Rettungsmöglichkeiten für den familienei-genen Hain ausfindig zu machen.

Am Flughafen Brindisi steigen wir in das Mietauto, einen schwarzen Cinquecento, nehmen die Autobahn Richtung Calimera, tiefer in den Absatz, noch mehr Olivenbäume, eine Monokultur, eine Armee aus Bäumen, olivgrün, in Reih und Glied, tausende.

Riellis Telefon klingelt, links das Meer, Tempo 140. «Adesso? ...Okay ...Arriviamo ...Ciao.» Silvio Schito, Direktor des regionalen Land-wirtschaftsdiensts. Rielli hatte ihn bereits von Bologna aus kontak-tiert; keiner weiss mehr über die Krankheit. «Er ist eine wandelnde Bibliothek.» Schito hat Zeit für ein Gespräch, Rielli nimmt die nächste Ausfahrt. Es ist der 3. Oktober 2015.

Schito, in der Stube seines Reiheneinfamilienhauses, stellt Grüntee vor eine Vitrine mit Porzellanglöckchen. «Wir können nur vermuten», antwortet er auf Riellis Frage, woher und wie das Bakterium in den Salento gekommen sei. «Offiziell ist *Xylella* am 21. Oktober 2013 zum Thema geworden.» An diesem Tag habe Italien die anderen Staaten der EU darüber informiert, dass man einen Pflanzenschädling im Land ge-funden habe, dessen weitere Verbreitung gemäss Quarantänebestim-mungen verhindert werden müsse.

In der folgenden Stunde erklärt Schito die verheerende Wirkung von *Xylella*: Erstmals 1892 in Kalifornien nachgewiesen, sind bis heute vier Unterarten des Bakteriums bekannt; alle haben ihren Ursprung in Nord-, Mittel- oder Südamerika. In Kalifornien und in Brasilien richtet der Organismus jährlich Schäden in der Höhe von mehreren hundert Millionen Dollar an, in erster Linie bei Weinreben und Orangenbäumen. Insgesamt befällt *Xylella* über dreihundert Pflanzenarten. Obwohl man das Bakterium seit seiner Entdeckung zu bekämpfen versucht, sind bis jetzt keine Gegenmittel gefunden worden, was dem Bakterium einen Ein-trag auf der Liste der zehn weltweit gefährlichsten Pflanzenschädlinge gebracht hat.

«Im Salento hat sich die Unterart *pauca* verbreitet», fährt Schito fort. Diese Unterart ist bisher nur in einem Land entdeckt worden: in Costa Rica. Dort zeigen die Pflanzen keine oder kaum Schäden. Die Flora scheint resistent. Wahrscheinlich um das Jahr 2010 ist eine Ladung Zierpflanzen aus dem zentralamerikanischen Land nach Rotterdam verschifft und von da per Camion in den Salento gebracht worden, konkret an die Westküste bei Gallipoli. Diese Lieferung war wohl mit *Xylella* infiziert, ohne dass die Ansteckung zu erkennen gewesen wäre. Beweisen könne man das nicht, sagt Schito, die damals importierten Pflanzen liessen sich nicht mehr auffinden, doch die Indizien seien überzeugend: «Wir haben spätere Lieferungen aus Costa Rica abgefangen und überprüft – sie waren mit *Xylella* infiziert.»

Rielli fährt sich über die Wangen, ist das tatsächlich so: «Der Import einiger kranker Zierpflanzen gefährdet Kultur, Wirtschaft und Tradition des gesamten Salento? Die Ölproduktion. Das Landschaftsbild. Den Tourismus. Auch meine Bäume?» Schito lacht, hilflos. «Ja. Und wir können *Xylella* nur einzudämmen versuchen, das heisst infizierte Bäume fällen und das Laub verbrennen. Die Krankheit ausmerzen geht nicht mehr. Zu spät.» Nochmals dieses Lachen.

Inzwischen breitet sich *Xylella fastidiosa* mehr und mehr aus. Übertragen wird das Bakterium von einem Insekt namens Wiesenschaumzikade, das sich vom Pflanzensaft ernährt. Einmal mit dem Schädling in Kontakt gekommen, transportieren die nur sechs Millimeter grossen Tiere die Krankheit von einem Baum zum nächsten. Selbst bewegen sie sich zwar nur in einem Lebensraum von hundert Metern, doch lassen sie sich von anderen Tieren und Fahrzeugen über grössere Distanzen verfrachten. Was zur Folge hat, dass *Xylella* auf der Landzunge zwischen Ionischem und Adriatischem Meer jedes Jahr dreissig Kilometer Richtung Norden wandert. Die meisten erkrankten Bäume stehen dabei entlang der Autobahnen. Setzt sich die Verbreitung in diesem Tempo fort, wird das Bakterium in rund zwanzig Jahren Rom erreichen, auf dem Weg dorthin trifft es auf sechzig Millionen Olivenbäume, später wird es sich in der Toscana verbreiten, siebzehn Millionen Bäume. Nur das Klima hindert *Xylella* daran, noch weiter nach Norden zu wandern. Zumindest vorläufig. Mit dem fortschreitenden Temperaturanstieg wird auch diese Grenze verschwinden.

Nach dem Gespräch begleitet Schito uns hinaus. Er schaut über die grauverregnete Landschaft: «Die Olivenbäume sind das Symbol der Region.» Die Haine bedecken zwei Drittel der Bodenfläche, weshalb sie als prägendes landschaftliches Element gesetzlich geschützt sind,

sogar das Wappen Apuliens zeigt einen Olivenbaum, und sie sind eine touristische Attraktion. Wie er denn die Zukunft sehe, fragt Rielli. «Nicht allzu gut.»

Wir fahren weiter. Als endlich das Heimatdorf von Riellis Familie auftaucht, Calimera, ist es Nacht. Rielli schliesst das Haus der Grosseltern auf, leer seit deren Tod, wirbelt den Staub der Verlassenheit auf, geht durch die Stube mit dem Fernseher aus den achtziger Jahren, im nächsten Zimmer das Bett der Grosseltern, ein mächtiger Kahn, auf der Kommode das Bild eines Knaben in kurzen Hosen, er, der gleiche wache Blick wie heute.

Anfänglich wollte Rielli, der Intellektuelle, nicht wahrhaben, dass auch die familieneigenen Bäume krank sind. Unvorstellbar, dass der Hain dem Tod geweiht ist, jene Bäume, die noch nicht seine sind, der Vater lebt noch, jene Bäume, die Rielli dann eines Tages seinem eigenen Sohn weitervererben wird, den es noch nicht gibt. «Ich bin mit den *ulivi* aufgewachsen», sagt er. Besuchten seine Eltern mit ihm und Geschwistern Calimera, setzte ihn der *nonno* neben sich auf den Pferdewagen und fuhr mit ihm aufs Land der Familie. «Wo kann man die Ewigkeit sonst so gut spüren wie in einem Olivenhain?» Manche der Bäume im Salento trugen schon Früchte, als die Hunnen nach Europa vordrangen, als in Rom der erste Papst gekürt wurde, als Mohammed in Mekka den Islam begründete. Das war vor 1500 Jahren. Und nie in seinem Leben habe er ein anderes Olivenöl verwendet als das eigene. Sagt er, etwas theatralisch. Noch immer sehr in Rage bringt ihn deshalb, dass er kürzlich einige Fässer des eigenen Öls per Bahn nach Bologna schickte und der Inhalt sich unterwegs in Wasser verwandelte. Diebe hatten den Inhalt abgepumpt und ersetzt. Man kann alles stehlen, aber nicht Olivenöl!

Rielli ist kein Frühaufsteher. Neun Uhr. Er braut sich auf dem Herd der Grossmutter Kaffee, während er am Handy die News liest. Die Zeitungen berichten täglich über *Xylella*; nichts beschäftigt den Salento mehr. Insbesondere diskutiert werden die von den Behörden erlassenen Massnahmen gegen eine weitere Verbreitung des Bakteriums.

Nachdem im Jahr 2013 die Analyse der ersten kranken Bäume einen Befall mit *Xylella* ergeben hatte, rief die Regierung für die Region den Notstand aus – auf Befehl der EU. Brüssel verlangte, per sofort «alle erforderlichen Massnahmen zur Tilgung des Quarantäneschadorganismus zu treffen bzw., falls dies nicht möglich ist, zu seiner Eindämmung». Die Anordnung erfolgte mit gutem Grund: Verbreitet sich der Schädling weiter, werden der europäischen Küche bald einmal pro Jahr 220 000

Tonnen Olivenöl fehlen. Zudem befällt die im Salento gefundene Subspezies von *Xylella* nicht nur Olivenbäume, sondern auch Mandel- und Kirschbäume, Akazien, Ginster und Immergrün. Die Liste der Wirtspflanzen wird dabei immer länger, je mehr die Wissenschaft über das Bakterium herausfindet. Um eine weitere Verbreitung zu verhindern, ernannte die Regierung Apuliens deshalb den Chef der Waldpolizei, Giuseppe Silletti, zum Commissario mit polizeilichen Sonderkompetenzen und beauftragte ihn, die Befehle aus Brüssel umzusetzen.

Der erste Plan zur Bekämpfung des Bakteriums, genannt «Silletti 1», sah vor, den Absatz mit verschiedenen Zonen vom Rest des Stiefels abzutrennen – ähnlich dem Sicherheitskordon um ein Gefängnis. Während Silletti die südlichste Zone, die Provinz Lecce, als hoffnungslos bakterienverseucht aufgab, beabsichtigte er in den Richtung Norden angrenzenden Zonen das weitere Vordringen von *Xylella* mittels Insektiziden und Fällaktionen zu verhindern, mit unterschiedlich streng abgestuften Massnahmen. Nach der Publikation des Plans im März 2015 sah Silletti sich einer geschlossenen Front von 90 000 wütenden Olivenbauern gegenüber, unterstützt von Peacelink und Spazi Popolari sowie Anwälten, die im Norden Italiens leben, aber im Süden Olivenhaine besitzen. Sillettis Beamten gelang es, ein paar Dutzend Bäume zu fällen, doch dann blockierte das Verwaltungsgericht den Vollzug der Massnahmen. Die Richter schlossen sich der Meinung der Opponenten an, dass es keine schlüssigen Beweise für *Xylella* als Hauptursache des Desasters gebe, weshalb Fällaktionen nicht gerechtfertigt seien.

Doch auch die EU war mit Sillettis Plan nicht zufrieden. In Erinnerung an den hoffnungslosen Kampf gegen *Xylella* auf dem amerikanischen Kontinent pochte Brüssel auf härtere Massnahmen. Nur so lasse sich der verbliebene Bestand an gesunden Olivenbäumen retten und gleichzeitig die weitere Verbreitung des Bakteriums verhindern. Silletti entwickelte in der Folge den Plan «Silletti 2». Neu sollten in den entscheidenden Zonen nicht nur die infizierten Bäume gefällt werden, sondern auch alle anderen im Umkreis von hundert Metern – ungeachtet ihres Gesundheitszustandes. Mit anderen Worten: Da im Umkreis von hundert Metern um einen infizierten Baum durchschnittlich 300 Bäume stehen, verlangte die EU einen Kahlschlag. Die Gegend würde stellenweise aussehen, als sei sie rasiert worden.

Silletti hat diesen Plan wenige Tage vor Riellis Ankunft im Salento in Kraft gesetzt, und er hat den Bauern zehn Tage eingeräumt, um ihn umzusetzen, andernfalls würden die Beamten selbst zur Motorsäge greifen.

Heute, so liest Rielli auf seinem Handy, werden Sillettis Forstpolizisten in der Ortschaft Torchiarolo die infizierten Bäume kennzeichnen. Torchiarolo liegt auf halbem Weg zwischen Lecce und Brindisi, derzeit einer der nördlichsten Brandherde der Krankheit. Rielli weiss, was die Ankündigung bedeutet. Auftritte der Forstpolizei sprechen sich schnell herum und führen jeweils zu heftigen Konfrontationen. Er klickt auf Youtube. Ein Video – 4798 Aufrufe – dokumentiert entsprechende Szenen: In einem Olivenhain steht ein Bulldozer, auf der einen Seite der Maschine eine aufgebrauchte Menge aus Bauern und Umweltschützern, auf der anderen uniformierte Polizisten und Männer mit orangen Helmen, in den Händen Motorsägen. Als der Bulldozer den Motor startet, stellen sich die Bauern schützend um die Bäume, während die Umweltaktivisten in die Kronen klettern. Die Polizisten rücken vor, aus den Kronen schreien die *ambientalisti* ihren Protest. Das Ganze dauert. Eine Stimme im Off bemerkt, andere Aktivisten würden gleichzeitig die nahe Autobahn blockieren, ebenso die Geleise der Eisenbahn. Schliesslich werden die Beamten handgreiflich und räumen den Hain, der Bulldozer beginnt die Bäume umzustossen, und die Männer mit den orangen Helmen greifen zu den Sägen. Rielli stoppt das Video: «Werden die Bäume nicht sogleich zerteilt, stellen die Besitzer sie nach dem Abzug der Waldpolizisten wieder auf – unter grossem Applaus.»

Rielli will sich den Einsatz von Sillettis Leuten ansehen. Während der Fahrt versucht er den Commissario zu erreichen. Links und rechts Olivenhaine, der eine gepflegt, kunstgerecht geschnittene Bäume in frisch geharkter roter Erde, der nächste verwahrlost, die Stämme mitten in kniehohem Unkraut – bestes Brutgebiet für die Wiesenschaumzikade. Rielli kennt das Problem. «Die Oliven zu pflegen, lohnt sich kaum mehr.» Die Grosshändler in Italien importieren billiges Öl aus Tunesien oder Marokko, mischen es und verkaufen das Produkt als «Extra Vergine», obwohl die Kriterien nicht erfüllt sind. In einem kürzlich erfolgten Qualitätstest fielen die Produkte von sieben der grössten Ölhersteller des Landes durch.

Wir parkieren etwas ausserhalb von Torchiarolo und suchen nach den Beamten, lauschen in die Stille der Haine, fahren weiter, auch hier nichts, noch ein Versuch auf der anderen Seite des Dorfes, vergeblich. Eine Fehlinformation? Schliesslich fahren wir ins Zentrum von Torchiarolo und betreten das Restaurant am Dorfplatz, Fussball am TV. Wirt Claudio d'Arpa setzt sich zu uns und kommt sofort auf das Thema: *Xylella* sei keinesfalls aus Zentralamerika via Frachter in die Niederlande und in den Salento gekommen. Die Olivenbäume würden

von «den anderen» gezielt getötet. Manchmal sehe er Männer in weissen Schutzanzügen über das Land gehen: «Diese versprühen die Krankheit.» Wie einst die Amerikaner in Vietnam ihr Entlaubungsmittel Agent Orange. Die anderen? «Monsanto und Verbündete.» Der Agromulti verbreite *Xylella*, damit die alten Bäume sterben und der Konzern genetisch modifizierte Jungbäume verkaufen könne, ertragreicher und krankheitsresistent, sagt der Wirt. Dabei werde er von den Forschern im Salento unterstützt. Ob Rielli nicht wisse, dass Monsanto in Brasilien eine Firma namens Allelyx besitze? *Xylella* rückwärts geschrieben. Das sage doch alles.

Jedenfalls, sagt Claudio d'Arpa, werde niemand aus dem Dorf die Befehle des Commissario befolgen, und wehe, einer seiner Handlanger setze die Säge an: «Wir werden ihn behandeln wie jemanden, der sich an unseren Mädchen vergeht.» Rielli zahlt. Der Wirt hat ihm die Nummer eines Ölproduzenten gegeben, der am Rande von Torchiarolo lebt. Dieser wisse noch mehr über dieses Komplott gegen die Bauern.

Alberto Argentieri wartet bereits vor dem Tor seines Gehöfts, Gel im Haar, Goldkette um den Hals, goldenes Handy. 1300 Olivenbäume gehören ihm, alle biologisch bewirtschaftet, aber leider ohne Zertifikat. Natürlich handle es sich bei *Xylella* um eine abgekartete Sache. «Die Olivenbäume», sagt er, «waren schon immer da. Weshalb sollen sie ausgerechnet jetzt sterben? Das ist doch kein Zufall.» Da seien dunkle Mächte im Hintergrund verwickelt. Rielli erklärt die Folgen der Globalisierung, auch die Palmenkrankheit in Apulien sei doch importiert worden, aus Ägypten, und es ergebe auch wenig Sinn, Monsanto für die Verbreitung des Bakteriums verantwortlich zu machen; denn Italien habe den Einsatz von genetisch veränderten Organismen schon mehrfach gerichtlich verboten, weshalb der Agrokonzern mit manipulierten Bäumen keine Chance habe. Aber Argentieri unterbricht, er hat seine eigene Theorie über die Herkunft von *Xylella*. Ob Rielli nicht wisse, dass der Clan um den ehemaligen Ministerpräsidenten D'Alema die Küste Gallipolis in einen touristischen Hotspot verwandeln wolle? Dafür müssten die – geschützten – Bäume weichen; deshalb würde die Krankheit aktiv ausgebracht. Und die Bauern seien die Opfer. Was Silletti und die EU fordern, das sei doch ... Argentieri sucht nach Worten ... «wie in einer Diktatur». Er läuft rot an: «Die behandeln uns wie Eingeborene in Afrika.»

Rielli hat endlich seinen Termin, wir fahren nach Bari zu Commissario Silletti. «Wahrscheinlich mache auch ich mich jetzt gerade schuldig», sagt er am Steuer. «Irgendwo hinter der Stosstange, im

Windschatten, klammert sich sicher eine Wiesenschaumzikade fest. Das Insekt, das Autostopp macht. Was nützt da ein Sicherheitskordon?» Nur ein einziges Auto mit einer infizierten Zikade an Bord müsse direkt in die Toscana fahren und dort in die Nähe eines Olivenbaums kommen. Und was habe es gebracht, dass am Palmsonntag 2015 erstmals alle Olivenzweige auf *Xylella* kontrolliert worden seien, die jedes Jahr aus dem Salento auf den Petersplatz gebracht, dort unter die Gläubigen verteilt und schliesslich vom Papst gesegnet werden? 400 000 Stück. «Was, wenn im Jahr zuvor auch nur einige der Zweige infiziert waren?»

Commissario Silletti trägt heute Zivil. Auf dem Pult ein Stück ausgehöhltes Olivenholz, für Büroklammern. Niemand beneidet ihn um seine Aufgabe. Von oben sitzt ihm der italienische Landwirtschaftsminister im Nacken, seinerseits von der EU unter Druck gesetzt, und von unten droht ihm der geballte Zorn der Olivenbauern und Umweltschützer. Diese weigern sich, zu akzeptieren, dass tausende infizierte Bäume gefällt werden müssen, um Millionen zu retten. «Xilletti», nennen sie den Commissario.

Rielli hat zwanzig Minuten. In dieser Zeit lächelt Silletti immer wieder gequält und sagt Sätze wie: «Wir alle haben verloren, nur *Xylella* hat gewonnen.» Oder: «*Xylella* kann sich nur wegen der Ignoranz der Menschen verbreiten.» Meistens zuckt Silletti jedoch nur die Schultern. Was soll er sagen? Rielli verabschiedet sich. Dass Silletti auch seinen 2. Plan nicht durchsetzen können, wissen beide zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Doch dieselben Gruppierungen werden Tage später erneut Einsprache erheben, und das zuständige Verwaltungsgericht wird zum zweiten Mal alle wissenschaftlichen Erkenntnisse bezüglich Eindämmung von *Xylella* ebenso wie die Anordnungen der Behörden in den Wind schlagen: Sillettis Massnahmen seien nicht gerechtfertigt. Es gebe keine Beweise, dass die Olivenpest durch *Xylella* ausgelöst werde.

Am nächsten Tag lädt die Cantina Coppola die lokalen Medien zur Besichtigung. Etwas ausserhalb von Gallipoli und somit nahe am Ursprung der Olivenpest gelegen, werden auf dem Gut seit über 500 Jahren Wein und Oliven angebaut. Titel der Pressekonferenz: «Die Bürokratie tötet mehr Bäume als *Xylella*.» Mehrere Zeitungen, Radio- und TV-Stationen haben sich angemeldet, das Thema interessiert, auch drei der angesehensten Wissenschaftler auf dem Gebiet der *Xylella* sind anwesend: Donato Boscia, Leiter des Instituts für nachhaltigen Pflanzenschutz in Bari, Giovanni Martelli, einer der weltweit führenden Pflanzenpathologen und emeritierter Professor der Universität Bari, sowie

der Doyen der Szene: der Franzose Joseph-Marie Bové, 87-jährig, Mikrobiologe, seit Jahrzehnten auf allen Kontinenten anerkannt als Spezialist für das Thema *Xylella* und so streitlustig wie sein Sohn, der EU-Politiker José Bové.

Der Besitzer der Cantina erklärt den Journalisten, es gebe für befallene Bäume sehr wohl eine Kur, man müsse sie nicht fällen. Er zeigt auf den Hain hinter sich, der nur noch aus Stämmen mit Aststummeln besteht. Im vergangenen Herbst habe er die Bäume so zurückgeschnitten, zudem mit Mineralien gedüngt, und jetzt, siehe da, sie schlagen wieder aus, gesundes junges Laub. Weshalb also diese amtlich verordneten Fällaktionen? Forscher Boscia, im Hintergrund stehend, schüttelt den Kopf: «Das ist Augenwischerei. Wenn man einem Todkranken Wasser gibt, geht es ihm für eine Stunde besser, er stirbt aber trotzdem.» Für einen befallenen Baum gebe es keine Rettung. Einmal infiziert, verbreite *Xylella* sich unaufhaltsam, bis sämtliche Transportbahnen blockiert seien. Das sei leider so.

Kurz darauf setzen sich die Forscher von der Pressekonferenz ab und brechen zu einer Besichtigungstour auf. Die Fahrt führt auf einen nahe gelegenen Hügel, offensichtlich ein beliebter Aussichts- und Treffpunkt; zerschmetterte Bierflaschen und gebrauchte Kondome zeugen davon. Der Blick geht über eine weite, flache Landschaft, aus der die nackten Äste tausender toter Olivenbäume in den Himmel fignern. Ein Baumfriedhof, so weit das Auge reicht. Boscia deutet Richtung Küste, rechts die Stadt Gallipoli: «Da hat alles begonnen.» Der Anblick ist so beklemmend, dass sogar die Forscher kurz verstummen. Müsste man ein Bild für die Apokalypse suchen: Hier ist es. Der Untergang des Salento. Dann kommentieren alle drei gleichzeitig.

Donato Boscia: «Ein Albtraum ...»

Joseph Bové: «Zurzeit die weltweit gravierendste Pflanzenkrankheit ...»

Giovanni Martelli: «Der Salento ist für die nächsten hundert Jahre zerstört.»

Rielli erkundigt sich bei Boscia nach einer weiteren Spielform der Komplot-Theorie: Das Bakterium sei aus einem Labor entwichen, bei Versuchen, an denen auch Boscia beteiligt gewesen sei: «Eine seltsame Geschichte.» Der Forscher sucht nach Worten. Was soll er nur dazu sagen? Tatsächlich habe 2010 in Bari ein wissenschaftlicher Kongress zum Thema *Xylella* stattgefunden. Um mit dem Bakterium zu arbeiten, seien gefriergetrocknete Proben aus dem Ausland importiert worden. «Diese Proben haben wir nach Abschluss des Kongresses zerstört.»

Doch nachdem drei Jahre später die ersten Schäden gemeldet worden waren, sei bei der Staatsanwaltschaft Lecce eine Anzeige eingegangen: Möglicherweise sei das Bakterium im Verlaufe des Kongresses entwichen. Die Forscher könnten also für die Olivenpest verantwortlich sein.

Boscia macht eine Pause, wartet, bis die Absurdität der Vorwürfe klargeworden ist, dann fährt er fort: «An diesem Kongress haben wir nie mit jener Unterart von *Xylella* gearbeitet, die dann im Salento entdeckt worden ist, nur mit anderen Unterarten, die keine Schäden an den Oliven hervorrufen.» Deshalb sei ein Zusammenhang zwischen dem Kongress und dem Ausbruch der Olivenpest unmöglich. Das Ganze sei eine unverständliche Attacke gegen ihn und seine Kollegen. Giovanni Martelli setzt hinzu: Ihn erinnere das ans Jahr 1630, als in Milano die Pest grassierte und die vermeintlichen Verursacher zuerst gefoltert und dann getötet wurden, ohne jeden Beweis für ihre Schuld. Martelli: «Das ist Hexenjagd.»

Rielli, bis jetzt schweigend im Auto sitzend, fragt, was seit der Untersuchung vor über einem Jahr geschehen sei. Nichts, antwortet Boscia. Eigentlich gehe er davon aus, dass das Verfahren eingestellt werde.

Nächstes Ziel auf dieser Exkursion durch die Endzeit ist Giovanni Melcarne. Er sitzt im Büro seiner Ölmühle, einem hässlichen Betonkubus an einer Schnellstrasse, zu seinen Füßen ein dreibeiniger Hund. Melcarne ist Vertreter einer jüngeren Generation von Olivenbauern, 45, Universitätsabschluss, blaue Brille und millimeterkurze Haare, ein rational denkender Macher, für den die Bäume weniger Erbe und Emotion, sondern wirtschaftliche Basis sind: Das Öl ist sein Einkommen. Um eine maximale Qualität zu erreichen, lässt er die Oliven in der Nacht – bei tieferen Temperaturen – ernten. Ein Teil seiner 3000 Bäume ist bereits so krank, dass sie keine Früchte mehr tragen. Trotzdem lacht Melcarne über das Thema *Xylella*, etwa über die Theorie, Gott habe das Bakterium als Strafe in den Salento geschickt, weil man einen Homosexuellen zum Regierungspräsidenten gewählt habe.

Boscia und die anderen Wissenschaftler wollen von Melcarne hören, wie er die Situation einschätzt und was er, der Praktiker, gegen das Baumsterben tut. Zwar gibt es inzwischen verschiedene vielversprechende Ansätze, um *Xylella* zu bekämpfen, etwa eine Kombination von mehreren Viren, die in die Bäume eingeschleust werden und dort die Bakterien angreifen, oder Nanomoleküle, die – wie bei Krebstherapien – Wirkstoffe ins Bauminnere transportieren und damit *Xylella* töten. Diese Methode scheint gleichzeitig wirksam wie günstig, ohne Baum und Umwelt zu schädigen. Doch bis diese Techniken einsatz-

bereit sind und über die nötigen Bewilligungen verfügen, werden Jahre vergehen. Zu spät für Unternehmer wie Melcarne und auch zu spät für Baumbesitzer Rielli.

Melcarne pfercht alle in seinen Audi, ignoriert die piepsende Anzeige «Service! – Service! – Service!» und fährt zu seinem Experimentierfeld. Er habe festgestellt, dass nicht alle Sorten von Oliven gleich empfindlich auf das Bakterium reagieren. Weshalb er nun versuche, auf die Stämme gefährdeter Bäume jene Sorten aufzupfropfen, die zu widerstehen scheinen. Eine anspruchsvolle Arbeit, die viel Geschick, Können und Geduld voraussetze. Er zeigt Pflöpfe, die erfolgreich angewachsen sind: streichholzdünne Pflänzchen mit zwei Blättern, die aus den Seiten der mächtigen Bäume wachsen. Ob er an einen Erfolg seiner Technik glaube, fragt Boscia. «Ja», sagt Melcarne, klingt aber wenig überzeugt. Falls nein? Melcarne kaut seine Fingernägel.

Auf der Fahrt zurück nach Calimera halten wir in Lecce und setzen uns in eine Bar. Wir bestellen einen ersten Gin Tonic, dann einen zweiten. Rielli denkt nach. Zwar sieht er sich selbst als umweltbewussten Menschen, für den die Natur zuerst kommt, doch im Fall von *Xylella* hat er sich auf die andere Seite geschlagen. Dass die Wissenschaftler im Salento ebenso wie ihre über den Globus verstreuten Kollegen die Meinung vertreten, *Xylella* sei die Hauptursache der Olivenpest, überzeugt ihn: «Forscher streiten sich meistens über ihre Erkenntnisse, doch im Fall *Xylella* sind sie sich einig.» Entsprechend kann er nicht nachvollziehen, dass die Menschen im Salento eine ihrer wichtigsten Einkommensquellen aufs Spiel setzen, die Drohungen der lokalen Behörden wie auch der EU ignorieren und nichts anderes zu tun wissen, als alle Pläne zur Lösung der Epidemie zu unterlaufen, abstruse Theorien aufzustellen und mit den Forschern ausgerechnet jene Personen in Verruf zu bringen, die als Einzige das Problem lösen können. Das alles will ihm nicht in den Kopf, also bestellt er einen dritten Gin, denkt weiter, bis sich Ella dazusetzt, Architektin aus Lecce, die ihn von einer seiner Lesungen kennt. Er erzählt, worüber er nachdenkt: «Was ist los mit diesem Land?»

Ella lehnt sich zurück, denkt nach, während Peter Toshs Song *Legalize it* durch die Bar wummert, dann präsentiert sie ihm die Lösung auf seine Frage. Ella sagt: «Die Menschen im Salento verhalten sich so, weil sie sich rundum von Feinden umgeben fühlen. Auf drei Seiten das Meer, auf der vierten der – wirtschaftlich erfolgreiche – Norden. Der Norden, das sind die Politiker, die Wissenschaftler, die Agrokonzerne, die EU. Sie machen mit den Menschen hier, was sie wollen. Sie setzen

ihnen, den wirtschaftlich Schwachen, das schmutzigste Kraftwerk der Nation vor die Nase, sie testen hier ihre Chemikalien, und nun wollen sie auch noch eine ihrer wichtigsten Einkommensquellen versiegen lassen, das Olivenöl. Das geht nicht. Nimmt man den Menschen im Salento die Olivenbäume weg, ist es, als würde man ihre Wurzeln ausreissen. Deshalb sehen sie rot.»

Rielli hebt die Hand: Noch eine Runde.

Zehn Uhr. Ein stürmischer Herbstmorgen. Rielli steht vor der Kommode im Schlafzimmer der Grosseltern und sortiert seine Notizen. Die Blätter mit den Aufzeichnungen legt er auf eine Decke mit eingesticktem Olivenzweig. Wie jener Olivenzweig, den die Taube damals zurück zur Arche Noah brachte. Der Zweig war Zeichen, dass Land nahe ist. Und damit Leben, Rettung, Zukunft. Jetzt ist das anders. Der Olivenzweig ist Zeichen des Todes.

Sein Handy piepst, die Morgennews. Schon wieder eine neue Theorie, weshalb *Xylella* im Salento gezielt freigesetzt werde: um eine Gaspipeline bauen zu können. Nur so könne die Leitung ohne Rodungsbewilligungen durch die geschützten Olivenhaine geführt werden. Nächste Meldung, noch eine Theorie: Die ehemalige Stadtpräsidentin von Lecce, Adriana Poli Bortone, denkt öffentlich darüber nach, ob nicht möglicherweise die sogenannten Chemtrails – von Flugzeugen als Teil des Kondensstreifens angeblich ausgebrachte Chemikalien – für die Olivenpest verantwortlich seien. Rielli erstarrt, das ist zu viel. Die Chemtrails gehören bereits an sich ins Reich der Verschwörungstheorien, und jetzt kombiniert eine in der Öffentlichkeit anerkannte Meinungsträgerin also eine absurde Theorie mit einer zweiten noch absurderen. «Unglaublich.» Er klickt weiter. Nun immerhin eine gute Nachricht: Eine Lokalzeitung schreibt über eine seiner Lesungen. Die Bibliothek von Calimera hatte ihn eingeladen und ihn als «einen der fünf besten italienischen Schriftsteller aller Zeiten» vorgestellt, natürlich auch «als Sohn des Salento». Rielli hatte geschmunzelt, auch als das Publikum darüber abstimmte, ob anstössige Stellen aus seinem Buch gelesen werden sollen oder nicht – die Mehrheit war dagegen.

Wenig später fährt Rielli zu seinem Hain. Früher besass seine Familie über tausend Bäume, aber eine Erbteilung folgte auf die andere. Rielli ist ein ummauertes Stück Land geblieben, in der Mitte ein von Weinreben umrankter Geräteschuppen und ein Ziehbrunnen. Er betritt den Hain und wird ein anderer. Er ist nicht mehr der gehetzte Intellektuelle aus Bologna mit dem Dialekt des Nordens, er ist nicht mehr der unermüdliche Denker und Schreiber, Rielli ist nun Teil der Tradition,

Teil seiner Familie, der Generationen und damit eingebunden in die Verantwortung für das Erbe. Der Olivensaft ist das Blut des Salento, und dieses Blut fließt auch in seinen Adern. Hier geben die Bäume den Puls an, nicht die Menschen. Und so verlangsamt sich sogar sein Schritt, auch sein Atem.

Viele seiner Bäume haben verdorrte Zweige, mehr als noch vor zwei Monaten. Rielli bricht sie ab, wissend um die Sinnlosigkeit, und so hört er schon bald wieder auf damit. Immer wieder bleibt er stehen und schaut. Jeder Baum ist einzigartig in seiner verknorrten Form: wie Balletttänzer, eingefroren in ihrer Position. «Weisst du, dass sich die Bäume jedes Jahr um einen Millimeter der Sonne entgegenneigen?» Und ja, er hat sich entschieden. Er wird jemanden von Melcarne Leuten kommen lassen, mit dem Auftrag, eine resistenterere Sorte auf die Stämme zu pflanzen. Was bleibt ihm anderes? Techniken wie die Nanomoleküle sind noch nicht reif zur Anwendung, und zuzuschauen, wie seine Bäume sterben, kommt nicht infrage. Also will er es mit *leccino* versuchen. Die Oliven dieser Sorte sind zwar nicht ganz so geschmacksintensiv, das Öl etwas weniger aromatisch als seines, aber wenn er damit sein Erbe retten kann, dann wird er alles dafür tun. Den Kopf in den Nacken gelegt, sagt er: «Mein *nonno* flüsterte mir einmal ins Ohr: «Olivenbäume sterben nie.»»

Dann, Rielli ist längst in Bologna zurück, holt die Justiz im Salento zu einem Schlag aus, der jede Hoffnung zunichtemacht, das Killerbakterium *Xylella fastidiosa* wirksam zu bekämpfen, bevor es noch weiter Richtung Norden wandert. Ebenso zerschlägt sich die Hoffnung des Forschers Donato Boscia, dass die gegen ihn und andere Forscher erhobenen Vorwürfe fallengelassen werden: Am 18. Dezember 2015 klagt die Staatsanwaltschaft Lecce zehn Personen an, sich gemäss Artikel 500 des italienischen Strafgesetzbuchs der «fahrlässigen Verbreitung einer Pflanzenkrankheit» schuldig gemacht zu haben, das geschützte Landschaftsbild des Salento zu zerstören, die Behörden belogen und Urkunden gefälscht zu haben. Neun der Angeklagten sind Forscher, darunter Donato Boscia, Silvio Schito sowie mehrere Wissenschaftler der Universität Bari. Der zehnte Angeklagte ist Commissario Giuseppe Silletti als Vollstrecker der EU-Forderungen. Zudem beschlagnahmt die Staatsanwaltschaft sämtliche zum Fällen bestimmten Bäume; sie dürfen nicht angerührt werden, und sie verbietet den Bauern, die für die Verbreitung von *Xylella* verantwortlichen Wiesenchaumzikaden zu bekämpfen. Mit anderen Worten: Sämtliche Versuche, das Bakterium einzudämmen, sind zunichtegemacht.

Kurz nach Veröffentlichung der Anklage tritt Silletti zurück.

«Arme Forscher, armer Silletti», schreibt Rielli in einer E-Mail in die Schweiz. Und an die Adresse der Staatsanwaltschaft hält er fest: «Wenn man nicht mag, was die Wissenschaft sagt, dann klagt man am besten die Wissenschaftler an.» Was Rielli besonders ärgert: In ihrem 80-seitigen Papier folgt die Staatsanwaltschaft ausschliesslich der Argumentation von Peacelink und Spazi Popolari, die *Xylella* keine massgebende Beteiligung am Baumsterben zumessen und behaupten, Pilze und Pestizide seien für die Katastrophe verantwortlich. Dabei sind neunzig Prozent der sterbenden oder bereits toten Olivenbäume im Salento mit *Xylella* infiziert.

Noch weniger versteht Rielli, auf Basis welcher Indizien die Staatsanwaltschaft die Forscher bezichtigt, eine Pflanzenkrankheit verbreitet zu haben. In der Anklageschrift erhebt sie lediglich den Vorwurf, dass die Handhabung der Bakterien vor, während und nach dem wissenschaftlichen Kongress im Jahr 2010 nicht den Vorschriften entsprechend dokumentiert worden sei (was die Forscher vehement bestreiten). Den Beweis einer fahrlässigen Verbreitung von *Xylella* bleiben die Ankläger schuldig. Was auch nicht verwundert, da die am Kongress verwendeten Unterarten bis heute nirgends im Salento aufgetaucht und entsprechend aller Wahrscheinlichkeit nach auch nicht freigesetzt worden sind. Für die Existenz von *Xylella fastidiosa pauca* im Salento gibt es nur eine Erklärung: Das Bakterium hat als Kollateralschaden der Globalisierung aus Costa Rica hierhergefunden.

Rielli, auch als Journalist tätig, greift das Thema in der Zeitung *Internazionale* auf. In seinen Augen gehört die Anklage ins Reich der Justizirrtümer, wie sie für Italien typisch sind. Er erinnert an zwei Fehlentscheide aus den vergangenen Jahren: 2009 experimentierte eine private italienische Medizinstiftung mit einer Wundertherapie, die sowohl Krebs, Parkinson wie auch Multiple Sklerose und andere Krankheiten kurieren sollte. Obwohl Ärztevereinigungen und Universitäten Sturm liefen, wurden – mit dem ausdrücklichen Segen des Senats in Rom – Hunderte von Patienten behandelt. Erst das höchste Berufungsgericht Italiens beendete den Schabernack. Noch krasser mutet laut Rielli an, dass 2006, nach verheerenden Erdbeben in der Nähe von Rom, ein Gericht die Seismologen für die über dreihundert Opfer verantwortlich machte. Sie hätten die Beben voraussehen sollen. Dabei herrscht weltweit Einigkeit darüber, dass Erdbeben sich nicht prognostizieren lassen. Die Experten wurden zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt.

Tage später schreibt auch der *Corriere della Sera* als eines der wichtigsten Sprachrohre des Landes über das groteske Vorgehen der Staatsanwaltschaft in Lecce und titelt: «Italien – das Land, das die Wissenschaft hasst.»

Wie die Geschichte um *Xylella* weitergeht, ist offen. Jedenfalls kann sich das Bakterium nun ungehindert verbreiten – möglich gemacht durch die Staatsanwaltschaft.

Blinde Passagiere: In Süditalien verbreiten sich Schädlinge unter anderem entlang der Autobahnen. Grössere Strecken überbrücken sie auf den interkontinentalen Transportwegen des globalisierten Handels- und Reiseverkehrs – im Flugzeug, an Schuhsohlen, in Topferde, im Ballastwasser von Schiffen sowie im Verpackungsmaterial oder im Holz von Paletten.

Nach Abschluss der Recherchen im Salento stiess Christian Schmidt (1955) auf eine Pressemeldung, dass auch in der Schweiz mit *Xylella fastidiosa pauca* infizierte Pflanzen gefunden worden seien: im November 2015 in Dürnten (ZH). Die Pflanzen, schrieb ihm das Bundesamt für Landwirtschaft auf eine entsprechende Anfrage, seien aus Zentralamerika importiert und nun «umgehend vernichtet» worden.

Eine weitere Geschichte zum Thema Pestizide und Umweltschutz finden Sie mit *Grand Cru Pesticide* in *Reportagen* #19. Hier geht es um den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln beim Weinanbau, die die Gesundheit der Arbeiter gefährden.